

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 8 (1913)
Heft: 5

Artikel: Zukunfts-Verheissung
Autor: Kreowski, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deine Kräfte schonen magst für jene, die nach dir kommen, für deine Kinder! Ihnen sollst du nicht nur körperliches Leben schenken, den Keim zum Guten, zum Großen, sollst du in die weichen Seelen hineinversenken.

Du brauchst einen kurzen Arbeitstag, damit auch dir des Lebens Glück lächelt, damit die Flügel deiner Seele sich weiten und du mit wachsendem Verständnis den wunderbaren Kräften in der Natur, im Weltenall, zu lauschen verstehst. Du brauchst einen kurzen Arbeitstag, um dich als Mensch zu fühlen, als denkenden Menschen, der den Sehnsuchtsgevalten in der Brust nicht ungebändigt die Zügel schießen läßt, sie vielmehr mit offenen Sinnen leitet zu jenen reinen Quellen des Genusses und des Frohsinns, die Herz und Gemüt in ewig jugendlicher Frische erhalten.

Und zu diesem allen hinzu kündet dir der Maientag die volle Gleichberechtigung, das Staatsbürgerrecht mit dem Manne. Nicht länger sollst du politisch rechtlos sein, auch dir gebührt die Mitarbeit an der Gesetzgebung. Hast du nicht Steuern zu zahlen gleich dem Manne? Erreicht dich der Arm des Gesetzes nicht ebenso schnell wie ihn, wenn du dich eines Vergehens schuldig machst und wäre es auch nur die Not deiner vielgeliebten Kinder, die dich dazu getrieben? Ist die Last, die auf deinen zarten Schultern ruht, nicht größer noch wie jene des Mannes? Und trotzdem bist du rechtloser wie er!

Wie aber wirfst du dir dein Recht erringen? Nur dadurch, daß du dich mit deinen Arbeitsgeschwestern vereinigt und unerschrocken mit ihnen kämpfst um eine bessere Zukunft. In deinem Herzen aber laß erstarken die Nächstenliebe, auf daß sie, vom Gedanken an das Wohl der anderen genährt, zur Flamme werde, die hell und immer heller den Weg erleuchte zu jener Lebenshöhe, wo ungehindert Seelenadel und Geistesfreiheit zum engen Bunde sich zusammenschließen können, wo auch das Weib vollem Menschentum entgegenzublühen vermag.

Aus: Ein kleines Heldengedicht.

Von Hermann Corter.

Achtstundentag! Wir wollen ihn, weil wir Frauen nicht kräftig genug sind und weil die ewige Kraftanspannung der Fabrik uns Frauen bricht. Da sitzen wir und tun eintönige Arbeit, unsere Nerven verstimmen durch den Blick auf die Maschine. Die Stirne werden stumpf wie stumpfe Messer — wir denken nicht mehr — unsere Hand schafft nur. Aus unserem Körper tropft die Seele fort. Wir wollen den Achtstundentag, weil wir gesund sein wollen, so wie dort die Bäume, so wie die Tiere, diese Sonne, deren Goldschein ich hier an meinen Fingern habe . . .

Wir wollen den Achtstundentag deshalb, weil Schutz das Kind muß haben, das in uns lebt, hier in unserem Schoß. Wenn dieser Leib, diese Arme, diese Beine, dieser Körper und dieses Haupt nicht wacht gehen und nicht ans Kind denken — dann wird der Stoß, der hier mich trifft, fortgepflanzt auf das Kind. Und wenn mein Haupt nicht denkt fortwährend an

mein kleines Kind, und wenn mein Haupt nicht reif verständig denkt in meiner Schwangerschaft, dann wird mein Kind dumm oder arm und glanzlos wie so viele.

Wir wollen den Achtstundentag, weil wir das süße Plaudern unseres kleinen Kindes hören müssen. Wir wollen nicht hinscheiden von dieser Erde, ohne das gehört zu haben, diesen kleinen Wasserfall durch unser Haus. Sind wir im andern Zimmer, dann spricht dort fern ganz leise, seine Seele bewegt sich, tut sich auf und klinget offen wie eine Blume. Sollen wir die Zeit nicht haben, das zu hören? Darum gebt uns den Achtstundentag, daß wir ein Stück für uns haben, um unserem Kinde zu lauschen.

Wir wollen sehen, wie unser Junge wird zum Mann — die ersten männlichen Gedanken auf seinem Antlitz seh'n, die erste Sprache männlicher Tat vernehmen, seine blassen Wangen unter den dunkelbraunen Haaren erforschen, wissen, wann die Liebe pocht zuerst in seiner Schläfe. Und wir wollen unsrem Mädchen erzählen, was die Liebe ist, was der Mann. Wir wollen bei ihr sein, bis sie Frau ist, wie ihre eigene Schwester.

Wir wollen bei unserem Manne sein, wir wollen unsre Liebe auskosten bis an den Tod, weil unsre Kinder wissen sollen, was eine Ehe ist. Darum Achtstundentag. Denn ohne den gibt's dazu keine Zeit. Wir fordern den Achtstundentag, weil unser Herz glüht. — Wir sind nicht die toten Menschen der Bourgeoisie, wir sind die Proletarier, die Blumen der Menschheit. In unsrem Herzen brennt eine Fackel, wir wollen zur Höhe wie Flammen, die Natur ruft uns.

Hinaus in die Natur wollen wir, Schönheit suchen und finden in dem Schaum der See, wir wollen die Musik anhören, die aufsteigt von der Seefläche, wir wollen liegen am Strand und die Geheimnisse der Muscheln und des Sandes vor uns ausspähn, wir wollen Vögel im Wald fliegen seh'n, wir wollen Blumen dort erblühen seh'n, die Sonne wollen wir wie einen Bruder fühlen. So frei, wie sie die Strahlen sendet, wollen wir, daß die Menschheit uns ausstrahlt . . .

Zukunfts-Verheißung.

Aller ärgsten Todsünden eine, deren sich die sozialdemokratische Arbeiterschaft in den Augen der Bourgeoisie unausgesetzt schuldig macht, ist ihre „Vergehrlichkeit“. Jeder notorische Ausbeuter, jedes bezahlte Lügenmaul schreit es hinaus . . . Wer unter uns wollte sich noch über solche von blinder Wut wie verstorben Borneiertheit eingegebene Wahrheitsfälschungen ereifern? Das Recht aufs Leben, was kein Tier, kein pflanzliches Gebilde, und wäre es das niedrigste, veräußert, weil die Natur es ihm vorgeschrieben hat: — die Arbeiterklasse soll darauf verzichten. Mehrwerte erzeugen: ja! Die steuerlasttragenden Säulen des Staatsgebäudes bilden: ja! Sonst aber geruhig zusehn, wie die Parasiten, die Nichtstuer, mit dem

Schweiß und Blute der Arbeiter und Arbeiterinnen schändlichen Wucher treiben . . .

Ehedem wie jetzt stießen die Machthaber das Volk vor die Kanonen und Gewehrläufe benachbarter Nationen, damit es für abenteuerlustige Raubgesellen Ehre und Gut, Gesundheit und Leben opfere. Und heute schlägt es die Schlachten der Industrie, des Gewerbesleißes für das Wohlergehen ganz derselben privilegierten Kaste. Sie beansprucht noch immer den Vorsitz im Staat wie in der Kommune. Ihr fallen die einträglichsten Würden und Ämter zu. Sie prokt mit dem Gewaltschritt der Bataillone. Für ihre Söhne behauptet sie das Studium auf höheren Schulen wie Universitäten als unveräußerliches Erstgeburtsrecht. An ihren Geldschrank schmiedet sie zahllose Intelligenzen. Die Wissenschaften wie die Künste sollen ihr sklavisch zu Willen sein. Ja, alle irdische Herrlichkeit müßte ihr, so wähnt sie, anbetend Reverenz erweisen. Und wären des Himmels Gestirne erreichbar, die hochmütige Plutokratie würde sie an ihren Karossen als Trophäen persönlicher Macht und Glorie hinter sich her im Staube schleifen . . .

Wie bescheiden gibt sich hiergegen die von jener Sippe so unfähig gehaßte „Begehrlichkeit“ des Proletariats! Bestrebt, dem Naturgesetze, das weder Herren noch Knechte kennt, Bestand und Geltung zu verschaffen, trägt es für sich selber nur Begehr nach einer menschenwürdigen Existenz, nach materieller Wohlfahrt, als der ersten Bedingung sittlicher wie intellektueller Gesundheit. Und noch eins: Trotz jeglichem Mangel an Vergnügen, an Erholung, an Genuß, an Glück, an Brot flammt doch in der Brust des Ärmsten die unstillbare Sehnsucht nach Bildung, nach Wissen, nach Poesie, die sich im glutvollen Zusammenfassen dessen, was es für uns wahrzunehmen gibt, darstellt, mächtig empor. Nichts läßt sich dieser geheimnisvoll wirkenden Kraft vergleichen!

Was hätte ihr die Bourgeoisie außer ihrem Reichtumsdünkel wohl entgegenzusetzen? Ihr gepriesener Geist ist es nicht — denn das ist elender Schachergeist. Ihre Tugend ist es nicht — denn sie trieft von heuchlerischer Gemeinheit. Ihr Edelmut ist es nicht — denn er sinnt auf Unterjochung der Gerechten und Freimütigen. Ihr Lebensziel ist es nicht — denn das lenkt in die Tiefe. Was hindert uns also noch, jenes unser Sehnen in bewußtvolle Forderung zu verwandeln?

Uns allen gehört, was auf Erden ist!

Und so proklamieren wir hiermit die Begehrlichkeit als natürliches Menschenrecht. Wir wollen nicht mehr Brosamen zu kümmerlicher Speise. Wir tragen offenes Verlangen nach dem obersten Platz an der Tafel eines unbeschränkten Freundenseins. Und diesen soll uns, wenn einst in unserer Zeit der Göze Kapitalismus zerschmettert in Staub gesunken sein wird, keine Macht mehr verwehren.

Scheucht darum, ihr Helden der Arbeit, des Elends Wolke aus euren Augen! Wappnet die Sinne mit froher Geniegehlust und laßt die Schönheit des Universums in euch Wunder wirken. Im Rauschen der Wälder, im Brausen der Ströme, im Meeresbranden,

im Gewitterkampf hoch in funkelnden Lüften und im Brüllen der Vulkane tief unter Felsengebirgen sollt ihr den Riesengesang der Freiheit vernehmen. Denn die Schöpfung: sie ist der Freiheit Symbol! Und stolz und frei soll uns die Zukunft sehen!

Ja, welch ein herrliches Bild hiervon will jetzt schon dem Fernblick sich zeigen! Alle Welt umspannt sein Rahmen, alle Pracht der Natur, alles Werk menschlicher Hände, Kunst und Wissenschaft, sinniges Spiel und gliederstärkender Sport spiegeln sich da. Zerstoßen ist jegliche Herrschaftsmacht mit samt ihren Privilegien und wüsten Orgien eines ungezügelter Lebensgenusses. Keine Armut, kein Streit wird mehr sein. Ein Vorbild geadelter Sittigung und Intelligenz schreitet das Volk zur gewinnbringenden Arbeit, die um deswillen das Bewußtsein hohen Wertes verleiht. Alle Zugänge der Bildung stehen der Lernbegier wie dem Talente zur Entfaltung offen. Klein und Groß sind des Wettsefers beflissen. Hier eilen sie: härtige Männer und schlank Jünglinge, reife Frauen und blühende Jungfrauen nach vollbrachtem Tagewerk zu den Hörsälen freier Wissenschaft. Dort strömen sie zu den Theatern, Musikhallen, Museen und Kunstsammlungen, die nicht mehr, wie ehedem, zum Tummelplatz eifer Begierden erniedrigt werden. Sie weiden ihr Ohr am Klang ideenreicher Dichtervorte, an Werken großer Meister der Töne; sie ergötzen das Auge an den Schöpfungen ihrer Maler, Bildhauer und Baumeister. Keine Scheinkunst, kein geistloses Schaustück beleidigt mehr den Sinn; kein um flüchtigen unverdienten Ruhm noch ehrlosen Erfolg liebdienerisch feilschendes Marktgeschrei wird es da geben. Spender und abwägender Richter des Schönen zugleich, verteilt dies Volk seine reinen Schätze würdig nach Würde.

Mit ernstestem geistigen Streben verbindet es strahlende Heiterkeit, um in friedlichem Wettkampf, nimmer zu mäännermordendem Krieger! seine Kraft und Gewandtheit zu messen. Oder wenn es erholungsfroh durch die fruchttragenden Felder nach seinen Lustgärten und Gainen wallt. Oder wenn es gemeinsam zur Tafel sich setzt. O, daß euch der Neid nicht fresse, die ihr heute den Arbeitern alles mißgönnt, weil sie es euch gleichtun!

Spricht der Rebstock zu ihnen: „Nicht jenes geile Silenengeschlecht — nein, ihr fleißigen Hüter sollt fürder meine süßen, vom Alkohol unverfälschten Weine schlürfen; denn ihr habt mir sorglich die Wurzeln gedüngt, der Trauben Säfte gewonnen!“

Spricht der Obstbaum und spricht die Aehre: „Dabt euch, ihr Guten, an unserer Frucht; denn sie gedieh unter eurer liebenden Pflege!“

Spricht das Wild und Geflügel der Wälder und Gaiden: „Lang genug haben uns jene herzlosen Gefellen aus eitel Blutdurst gemordet. Euch nun — vormals geheßt und geknechtet gleich uns — euch bieten wir willig als stärkende Speise uns dar!“ Aber kein Schlemmen ist, sondern ein Tafeln mit Anmut bei frohen Gesängen! Und bei Musik! Vernehmt ihr nicht den Klang von Harfen, Flöten und Geigen? Kein roher Soldatenmarsch, keine schmetternde Treibjagd-

fanfare ists, was da ertönt — einzig ein Hymnus ewigen Friedens, hilfreicher Liebe und Brüderlichkeit!

Sehet nur die Mütter und Töchter singend köstliche Reigen tanzen. Ihre schmiegsamen Leiber von reichsten Gewändern und Schleiern umflossen. Goldene Kränze, funkelnde Diademe, im vollen lockigen Haare!

Denn also spricht der Seidenwurm: „Für euch, ihr schaffenden Kinder des Volkes spinne ich meine schönsten Gewebe!“

Und es rufen die Edelmetalle und -Steine: „Bergleute hoben uns emsig an Tag. Arbeiterhände formten und faßten uns, so daß wir nun in sonniger Reinheit erstrahlen. Also schmückt euch mit uns, ihr munteren Mädchen und Frauen!“

Wer vermöchte zu denken, daß es je anders gewesen? Arbeiter erzeugten jeglichen Reichtum allhier.

Arbeiter sind es ja auch, welche Lokomotiven und Schiffe bauen! Ihnen gehorcht der Dampf, die elektrische Kraft und gebündelt das Feuer und Wasser! Einst werden sie auf ihren Wagen fahren, mit eigenen Schiffen touristisch die Meere durchkreuzen!

In Alpenregionen klettert rüstig der Wanderer empor.

Oder er schweift schönheitsstrunken durch die Gelände des Südens, der Tropen.

Oder er bereift arktische Striche und nördliche Zonen, nicht wie die „Edelsten“ von heute, sondern kundig der Dinge und belesen im Buch der Menschheitsgeschichte.

Oder er faßt mit seinem Luftgespann hoch über Erden im Wettflug von Wolken, Winden und Sternen dahin.

Göhnt doch, wipelt, fletscht die Zähne vor Groll und Grimm!

Nichts wird dem Volke mangeln!

Keine irdische Pracht gibt es da, die sein Aug nicht erspähte; kein Land, das sein Fuß nicht betrat, kein noch so ferner, fremder Bruderstamm, dessen Gruß es nicht tauschte!

Sein ist die Welt!

Sein ist die Kraft!

Sein ist alle irdische Seligkeit!

Was fragt ihr Drohnen noch, wer solches alles uns bringen wird? Einzig und allein der sozialdemokratische Zukunftsstaat! Er ist die Erfüllung unserer kühnsten Träume! Schon brach sein großer Morgen an! Der Maien kündet ihn und bald muß ja nun der Tag in goldiger Helle erstrahlen. Was je unsere Herzen ersehnt, was unsere Hände geschaffen, was unser Mund erwartungsschauend in stammelnde Worte gekleidet: — dann haben wir das leibhaftige Evangelium des Menschenglücks, dann, ja dann genießen wir unbergängliche Schönheit und Freude!

Ernst Kreowski.

Ihr Traum.

Draußen prangte der Frühling, dumpf aber war es in dem großen Fabriksaale, in dem viele Frauen lautlos und emsig schafften. Eine hatte ihren Platz

gerade vor dem großen, halbbergitterten Fenster. Durch dieses sah sie die grünen Wipfel der Bäume und ein Stückchen blauen Himmel.

Die Frau war totmüde, sie hatte keine Minute geschlafen, das kleinste Kind hatte gefiebert und nun wanderten ihre Gedanken unaufhörlich zu den drei Kleinen daheim in der armseiligen, sonnenlosen Stube. Sie waren noch zu klein, um allein draußen zu spielen. Dann und wann kam ja wohl ein Nachbarskind und holte sie ins Freie, aber die hatten ja auch alle schon selbst ihr Häuflein Arbeit.

Von Kummer und Müdigkeit überwältigt, schloß das arme Weib die Augen und da kam blickschnell ein seltsamer Traum zu ihr. Sie sah ein rotes Wogen und Wallen rund umher, daraus stieg eine lichte Gestalt empor, die sprach zu ihr: „Folge mir“. Und sie ging mit. Ueber ein wüstes Trümmerfeld.

Bewundert blickte sie sich um, hier stand doch nicht ehemals die Fabrik, wo die vielen Kinder beschäftigt waren und verdorben wurden an Leib und Seele? Die Fabrik war verschwunden.

Dann standen sie am Rande eines blumenüberfüeten Aagers, auf dem unzählige Kinder spielten und die jungen Glieder badeten im Sonnenlicht.

Und was war das? Sie schaut und staunt! Wie viele der Gesichter sind ihr bekannt; sind die dort nicht sonst in die Fabrik gegangen, haben jene nicht Zeitungen getragen und Botendienste verrichtet? Fragend wendet sie sich zu der Lichtgestalt neben ihr.

„Das ist Kinderland, das Land der Zukunft, wo auch eure Kinder, ihr Armen, glücklich und sorgenlos ihre Jugend genießen, und ihr Mütter sollt ihnen dies Land erwerben.“

Sie möchte noch eine Frage tun, aber die Gestalt ist verschwunden und eine rauhe Stimme führt sie in die Wirklichkeit zurück.

„Ist es menschenmöglich, bei der Arbeit einzuschlafen, na, warten Sie, eine Stunde ziehe ich Ihnen ab, und kommt es noch einmal vor, dann fliegen Sie.“

Sie blickt in das wütende Gesicht des Aufsehers und senkt beschämt den Kopf, um doppelt fleißig weiter zu schaffen.

Feierabend. Der Schwarm der Frauen und Mädchen ergießt sich ins Freie, und einige umdrängen fragend ihre Kollegin, wie es gekommen, daß sie geschlafen und ob sie krank sei.

Nach kurzem Zögern erzählt sie ihren Traum.

Die meisten schweigen, als sie geendet, eine aber, die mehr sieht und weiß wie die gewöhnlichen Menschen, sagt:

„Ich will deinen Traum deuten: Die roten Wogen bedeuten die Kämpfe, die geführt werden müssen, um den unterdrückten Menschen ein besseres Los zu verschaffen. Die lichte Gestalt aber ist die Freiheit und die Worte, die sie zu dir sprach, bedeuten, daß wir Mütter schon beim kleinen Kinde anfangen sollen, sein Herz für die Sache der Arbeiter zu begeistern, nicht mit schroffen Beispielen, sondern leise, allmählich, doch so, daß das Kind später fest zur Sache unserer Genossen steht. Das sollten sich alle Mütter zur Pflicht machen! Dann“ — die Augen der Sprecherin